

Dr. Dorit Urd Feddersen - Petersen

ETHOLOGIN

Fachtierärztin für Verhaltenskunde und Tierschutzkunde

INSTITUT FÜR HAUSTIERKUNDE

CHRISTIAN-ALBRECHTS-UNIVERSITÄT ZU KIEL

Biologiezentrum

Kiel, den 15.05.2001

Ethologische Stellungnahme zur Klageerwiderung vom 10.11.2000
in der Verwaltungsrechtssache 5 VG 3300/2000

XY

./. Behörde für Arbeit, Gesundheit und Soziales

betreffend die Hamburger Verordnung zum Schutz vor gefährlichen Hunden und über das Halten von Hunden

Bereits in der Sachverhaltsbeschreibung werden unter II. die Rassen der Kategorie 1 der o.a. Verordnung (Pit Bull, American Staffordshire Terrier und Staffordshire Bullterrier) sowie Bullmastiff, Bullterrier, Dogo Argentino, Dogue de Bordeaux, Fila Brasileiro, Mastiff, Mastin Espanol, Mastino Napoletano, Kangal und Kaukasischer Owtscharka (Kategorie 2) bezichtigt, unstrittig immer Kampfhunde gewesen zu sein und üblicherweise so bezeichnet zu werden. Das verwundert sehr, denn die Zusammenstellung der Rassen besticht durch eine große Varianz bezüglich "züchterischen Ursprungs", Herkunft, Verwendungszweck - sowie damit verbundenen Verhaltensbesonderheiten. Dennoch soll dieses willkürlich zusammengestellte Spektrum sehr unterschiedlicher Hunderassen schon immer als Kampfhunde (ohne Anführungszeichen) bekannt gewesen und nun, "seit Anfang der 90er Jahre " "unzählige Beißattacken auf Menschen und Tiere gezeigt haben". Diese sind nicht belegt. Worauf stützt sich diese Behauptung? Dagegen stehen Ergebnisse unterschiedlicher Fachrichtung, die einheitlich betonen, daß die Mehrzahl aller Unfälle mit Hunden zuhause geschehe, mit Hunden verschiedenster Rassezugehörigkeit, etwa 80% (Hornisberger, 2000).

Die Art der Darstellung ist reißerisch und erinnert mich an die Berichterstattung bestimmter Printmedien ("Tiere, die in ihrer Gefährlichkeit und Brutalität ein bis dato nicht für möglich gehaltenes Ausmaß angenommen haben. Wer die Bilder der verstümmelten und getöteten Opfer gesehen hat, dem werden sie ein Leben nicht aus dem Kopf gehen"). Glücklicherweise existieren diese Vorfälle, bezogen auf die Kampfhunde (im hier verstandenen Sinne) nicht, wir werden nicht von

Rotten reißender Bestien bedroht. Daß es Probleme soziologischer Art im Umgang mit Hunden gibt (wie der schreckliche Tod des Jungen Volkan belegte), ist bekannt, ebenso wie das zögerliche bis fehlende Vorgehen der Behörden. Dieser Tod wäre unter Ausschöpfung der vorhandenen Gesetze (vor Etablierung der Hamburger VO) vermeidbar gewesen. Tiermißbräuche in einem bestimmten Milieu finden übrigens weiterhin statt - dem Menschenschutz wurde mit Etablierung der Rasseverbote bzw. der Restriktionen ihrer Haltung wahrlich nicht gedient.

Aus zoologischer Sicht ist es unstatthaft, Rassen wegen eines (vermeintlich einheitlichen) Verwendungszwecks zusammenzufassen. Vielmehr muß jede systematische Kategorie Ausdruck einer verwandtschaftlichen Beziehung sein und diese ist bei Bullterrier, Herdenschutzhunden und molossoiden Rassen nicht im entferntesten gegeben. Zum anderen stellen Pit Bulls keine Rassen im zoologischen Sinne dar. Die anderslautenden Behauptungen in der Klageerwiderung werden nicht untermauert und sind ja auch nicht zu belegen, denn sie sind schlicht unwahr.

Die Sicherheit der Behauptungen allerdings stimmt mehr als nachdenklich. Die Rassen werden weiterhin zusammen genannt, wenn von "besonderer Angriffsbereitschaft, einem Beschädigungswillen ohne Hemmungen und einer herabgesetzten Empfindlichkeit gegen Angriffe des Gegners" geschrieben wird. Abgesehen davon, daß die Ausführungen naiv anmuten in ihrer schlichten Anthropozentrik und einem ebensolchen Anthropomorphismus, wird der Anschein erweckt, genau diesen Rassen, so unterschiedlich sie auch sein mögen, wohne etwas Abartiges, Krankhaftes, "Bösartiges" inne. Ihnen wird "Brutalität" unterstellt, Größe (man denke an den (nicht nur) in England als Haushund und Begleiter hochgeschätzten Staffordshire Bullterrier mit seiner Schulterhöhe von ca. 40 cm und versteht, daß Engländer so ihre Probleme mit uns haben).

Die genannten Hunderassen sind keineswegs "geeignet, ein gefährliches Verhalten zu entwickeln". In keiner Zeile findet sich eine diesbezügliche Kausalität - und es existiert auch keine. In der Begründung wird fortan von Kampfhunden geschrieben, wird dieser Begriff, bezogen auf Terrier, Herdenschutzhunde und Doggenartige, willkürlich herausgenommen aus der Vielzahl jeweils verwandter Terrier, Herdenschutzhunde und Doggenartiger, als bekannt und anerkannt vorausgesetzt. Das ist er jedoch keineswegs. So wird über Phantome geschrieben, realistisch betrachtet.

Diese Phantome werden in der Begründung von "normalen" Hunderassen, so heißt es, abgegrenzt. Owscharkas wie Bullmastiffs oder Bullterrier sollen "gesteigert aggressiv" sein (Beweise, wie zeigt sich diese gesteigerte Angriffsbereitschaft?); sie sollen "eine extrem niedrige Toleranzschwelle aufweisen" (wofür? Was tun sie, um dieses anzunehmen, was heißt "niedrige Toleranzschwelle" überhaupt? Zoologisch betrachtet, gar nichts); sie sollen "ohne bedroht zu sein oder sich bedroht zu fühlen (!) angreifen, wobei sie gezielt Hals und Gesicht ihres Opfers attackieren und oftmals in einen wahren "Blutausch" geraten" (wie wurde gemessen oder sonstwie untermauert, daß die genannten Rassen "grundlos" angreifen, wer hat wie herausgefunden, daß sie sich dabei nicht bedroht fühlen? Der Verfasser der zitierten Zeilen scheint sich in einen unheilvollen narrativen Rausch hineinzusteigern. Was hier zu lesen ist, klingt gruselig, hat mit der Realität jedoch nichts zu tun). "Solche Attacken werden von diesen Rassen bedingungslos fortgeführt, notfalls bis zum Tode des Gegners ...".

Fazit: Die höchst unterschiedlichen Rassen verhalten sich alle gleich, auch innerhalb einer Rasse gibt es keine Unterschiede, Lernen und Entwicklung unter bestimmten Umweltbedingungen spielen keine Rolle, es sind so etwas wie "geklonte Bestien". Diese Aussage ist so ungeheuerlich stupide wie grotesk, daß es keiner weiteren Ausführung dazu bedarf.

Es gibt weiter keinerlei Belege dafür, daß diese Rassen "weitgehend schmerzempfindlich" sind. Auch diese Behauptung (wiederum durch kein Zitat belastet) ist für keine Rasse weltweit belegt und somit falsch.

Erstmalig kommt der Halter ins Spiel, dessen "Züchtigungsversuche" als wirkungslos dargestellt werden. Was ist mit dem Hund-Halter-Gespann, was bewirkt die Ausbildung, die Jugendentwicklung? All diese obligatorischen Bereiche hundlicher Entwicklung werden nicht erwähnt, der "hilflose" Halter macht "erfolglose Züchtigungsversuche". Auch dazu kann ich nur noch schweigen, wie zu der Behauptung, Züchtigungsversuche der Halter brächten "diese Hunde" erst "richtig in Fahrt". Das Niveau dieser Gedankenführung ist so erschreckend niedrig, der zoologische Kenntnisstand nicht ansatzweise zu erraten. Wie soll diesen rein emotionalen Behauptungen begegnet werden? Durch das Anführen von Fakten, die sie entlarven - und entwerten.

Was sind "traditionelle Rassen"? Wieder wird der begierige Leser allein gelassen. Offenbar muß man so etwas wissen. Die aufgeführten Rassen können eine lange Tradition aufweisen, es sind keine "ausgesprochen jungen" Rassen. Der Deutsche Schäferhund ist traditionell schlechter dran. Der Begriff jedoch ist weder zoologisch noch tierzüchterisch aussagefähig, somit wiederum zu vernachlässigen. Damit auch die folgende Aussage, daß "traditionelle Rassen eine höhere Toleranzschwelle aufweisen ... von ihren Haltern korrigiert werden können und nicht gezielt Hals und Kopf des Opfers attackieren".

Es soll also Rassen geben, die a priori tun, was der Halter will, nicht lernen müssen, nicht konditioniert werden müssen. Das klingt märchenhaft. Ebenso die Toleranzschwelle, mit der ich absolut nichts anfangen kann. Ist vielleicht die Reizschwelle in bezug auf die Auslösung eines Verhaltens gemeint - oder handelt es sich doch um ein architektonisches Problem?

Bei traditionellen Rassen "reicht im Regelfall ein kräftiger Schlag auf die Schnauze des Hundes aus ...". Der Verfasser solcher Sätze hat von Hundetraining, das den Regeln moderner Verhaltensforschung folgt (lerntheoretische Grundlagen einbegriffen) offenbar noch nie etwas gehört. Zudem gibt es bei ihm nie Hundeindividuen, sondern nur pauschal Rassen. Das impliziert, daß er noch nie etwas von der obligatorischen, fein verzahnten Verhaftensentwicklung (genetische Grundlage und möglichst viele Lernerfahrungen, damit sich das genetische Angebot an die Umwelt erst individuell entwickeln kann) gehört hat. Genetisch fixierte Verhaltensgrundlagen und Lernprozesse sind nie zu trennen, das wissen wir seit Dekaden. Der naive (im Sinne von völlig lernerfahrene) Verfasser weiß es nicht.

Hunde müssen lernen, sie lernen in jeder wachen Sekunde ihres Lebens, besonders intensiv in der Jugend. Und wenn sie nicht lernen können, entwickeln sie schwerste Verhaltensstörungen! Und können so unberechenbar, da sozial depriviert und dann gefährlich werden! So ergibt sich

innerhalb einer Teilpopulation einer Art, einer Rasse, eine riesige Vielfalt bezüglich ihrer Lernerfahrungen, ihres Umgangs mit Artgenossen und Menschen!!!

Wenn von Hunden, die zu "Hundekämpfen" mißbraucht werden, gerade und vorzugsweise die aufgezählten Rassen gerechnet werden, so irrt der Verfasser wiederum gründlich. Hier sind Kreuzungen verschiedenster Rassen modern, sicherlich keine Bullterrier oder gar die kleinen Staffords-hire Bullterrier oder gar Filas, Kangals und Mastiffs!!!

Die Behauptungen muten schon komisch an, wäre die Unkenntnis nicht so erschreckend.

Wenn auf die Angst der Bevölkerung verwiesen wird ("Angst vor diesen "Waffen in Gestalt von Kampfhunden"), so war und ist es eine hysterieerzeugende, an der Realität vorbeizielende Polemik, die diese Angst erzielte. Gerade für Kinder sehe ich eine fatale Entwicklung: ein Hund erscheint und das Kind, welches nur Schreckensmeldungen hörte, läuft schreiend weg. So können Gefahrenmomente gesetzt werden, völlig unnötig.

Und in genau diesem Stil wurde das mir vorliegende Schriftstück verfaßt. Indem Termini wie "normale" Bevölkerung, die "Szene", traditionelle, "normale" Rassen so zueinander in Beziehung gesetzt werden, daß der Eindruck eines Krieges entsteht, die "normale" Bevölkerung nur noch "in Angst und Schrecken" leben kann, wird ein völlig verzerrtes Bild der Realität gezeichnet.

Der Übergriff in Wilhelmsburg mit seiner ganz besonderen Vorgeschichte und dem Versagen von ordnungsbehördlichen Organen, findet in seiner ganz speziellen Genese nicht einmal Erwähnung. Dieser Vorfall hatte nichts mit der Rassezugehörigkeit von Hunden zu tun, vielmehr mit deren Mißbrauch und Einsatz zur Ich-Erweiterung. Und die Hunde waren mehrfach aktenkundig geworden, hätten den Haltern lange genommen werden können. So entsteht der Eindruck, als lauere heute hinter jeder Häusermauer ein Kampfhund, also ein Hund aus der VO - Liste 1 und 2, um sich über Menschen herzumachen. Diese Art der Berichterstattung kann ich nur als Hetze betrachten und werten und finde besonders abstoßend, daß so im Zuge einer Klageerwiderung vorgegangen wird.

Daß bei Benennung der individuellen Gefährlichkeit eines Hundes die Behörden "im Regelfall erst dann reagieren konnten, wenn "das Kind in den Brunnen gefallen war"", stimmt nicht. Es gab auch in Wilhelmsburg etliche Anzeigen und Hinweise, allein die Reaktion fehlte oder war zu halbherzig. Es hätte ansonsten verhindert werden können, was geschah. Die Inkriminierung von Rassen erfaßt die "Szenehunde" sicher nicht, diese soziologische Problematik wird so nicht zu lösen sein.

Ohne eine objektive Definition "gefährlicher Hunde" wird es keinen umsetzbaren Menschenschutz geben. Ich kenne weder gefährliche noch ungefährliche Rassen, wohl aber gefährliche bzw. sozial verträgliche Hunde und ihre jeweiligen Besitzer.

Zahlen, die vermehrte Angriffe von "Kampfhunden" Menschen gegenüber belegen, fehlen. Somit bleibt es auch hier bei einer Behauptung.

Der Beweis, daß bestimmte Hunderassen eine besondere genetische Disposition zur Aggressivität aufweisen, bleibt auch aus. Es wird gar weiter dahingehend argumentiert, daß es "Hunderassen"

sind, "die ohne Hinzutreten äußerer Faktoren züchtungsbedingt in besonderer Weise die Eignung aufweisen, ein gefährliches Verhalten zu entwickeln". Diese abenteuerlich anmutende Feststellung impliziert, daß die genannten Rassen dem Zuchtziel einer Steigerung ihrer Angriffsbereitschaft unterliegen. Dieses ist nicht wahr. Die Zuchtauswahlkriterien der inkriminierten Rassen sind nachzulesen oder Ankorungen ist beizuwohnen. Diese Behauptung entbehrt jeglicher Grundlage.

Die dazu zitierten Unshelm und Wegner u.a. haben dieses niemals als Hypothese formuliert, untersucht auch nicht. Unshelm kommt vielmehr eindeutig zu dem Schluß, daß es stets das Hund-Halter-Gespann ist, dem die größte Bedeutung für die Genese "gefährlicher Hunde" zukommt.

In meinem Erstlingsbuch "Hundepsychologie" verwies ich auf die Gefahren eines schmalen Genpools bei Vernachlässigung des Verhaltens als Kriterium der Zuchtauswahl. Dazu zitierte ich die Schleger-Arbeit, die Welpen einer bestimmten Zuchtlinie des Bullterriers analysierte. Ich habe immer darauf verwiesen, auch in dem Buch damals, daß diese Ergebnisse nicht pauschal auf die Rasse übertragen werden dürfen. Dieses ist, nachdem wir etliche Bullterrier untersuchten, voll zu bestätigen.

Verhaltensgestört und gefährlich erwiesen sich sog. "Pit Bull" (Kreuzungen unterschiedlicher Rassen), die für den Hundekampf mißbraucht wurden. Rassen mit "erhöhtem Gefährdungspotential" habe ich nie beschrieben. Es ging um Individuen, die mißbraucht wurden (Kreuzungen). Daß die Umweltfaktoren lediglich ergänzend mitwirken bei der Entwicklung des Aggressionsverhaltens kann kein ernsthafter Wissenschaftler gesagt haben, auch keine so erfahrene Tierverhaltenstherapeutin wie Frau Schöning. Der ihr "zugesagte Satz" wirkt so peinlich in seiner Schlichtheit und Tumbheit, daß er "für sich" spricht.

Daß letztendlich ausgeführt wird, die Meinung von Fachwissenschaftlern sei unerheblich, ist bestürzend. Gerade weil es um den Schutz der Bevölkerung geht, sollte man sich Rat holen, um diesen Schutz effektiv durchführen zu können.

Auf die fachwissenschaftlichen Aussagen hingegen wird Bezug genommen (S. 10), als Untermauerung, daß die gelisteten Hunderassen zu unwiderleglich gefährlichen Rassen zu kennzeichnen sind. Zitate fehlen hier, mir ist kein Wissenschaftler bekannt, der diese Aussage "hinreichend verlässlich" belegen könnte bzw. es tun würde.

Neben der "wesentlichen Steigerung der Aggressivität" (?) und "Kampfkraft" (?), werden die Größe, die Sprungkraft, die Muskelkraft, das Gebiß als Kriterien der ganz besonderen Gefährlichkeit angeführt.

Die Hunderassen, die im Folgenden gelistet werden, unterscheiden sich in der Größe erheblich, bezüglich der anderen Parameter sicher ebenso. Hier gibt es keine Untersuchungen, die etwa belegen, daß der Kangal über ein besonderes Gebiß, der Bullterrier über besonders große Zähne u.a. verfügt. Um jedem Disput entgegenzuwirken: die Zahnzahl ist bei allen Caniden einheitlich (in einer Fernsehsendung wurde ausgeführt, daß Bullterrier über 64 Zähne verfügen ..).

Die Rassebeschreibungen berufen sich auf Knaurs Großes Hundebuch u.a. Hundebücher, nicht etwa auf Fach- oder Spezialliteratur, die es ja durchaus gibt.

So werden die gelisteten Rassen als "streitsüchtig gegenüber Artgenossen" (Staffordshire Bullterrier), "aus jeder Situation heraus kampf- und verteidigungsbereit" (Bullmastiff) bzw. "Artgenossen gegenüber unfreundlich" (Dogo Argentino), "sehr aggressiv" (Bordeauxdogge) oder etwa "angriffslustig" charakterisiert. Diese Beschreibungen sind subjektive Benennungen, die nichts aussagen. Die Bücher des Diplom-Kaufmanns Dr. D. Fleig, der den Kynos-Verlag führte, sind keineswegs als Fachbücher anzusehen. Die "Gladiatoren" (Band 1 und 2) vermitteln deutlich eine Vorliebe für "kraftvolle Hunde" und sind diesbezüglich tendenziös wie verrufen. Vermißt wird die Enzyklopädie der Hunderassen (Dr. Hans Räber), die in 2 Bänden Hunderassen unter Verwendung einer großen Fülle fachlicher Primärliteratur vorstellt - und auf die vorgestellten "griffigen" Vermenschlichungen verzichtet.

Dogge, Rottweiler, Dobermann und Deutscher Schäferhund wurden aufgrund ihrer "größeren sozialen Akzeptanz in der Bevölkerung" nicht gelistet.

Weit davon entfernt, Hundelisten erweitern zu wollen, also neue Rassen aufzunehmen, vielmehr gegen jegliche Listung eingestellt, fragt man sich dennoch, ob dieser "Grund" dem Bevölkerungsschutz dienlich ist - und was der Satz eigentlich bedeutet.

Daß Hunde dieser Rassezugehörigkeit "nicht schmerzempfindlich" seien, wird angeführt. Nun, das sind die anderen Rassen auch nicht. Und daß bei Züchtern und Haltern "eine größere Erfahrung bezüglich der Eigenschaft dieser Hunde" besteht, wage ich zu bezweifeln. Sie sollen auf "Schläge auf die Schnauze" reagieren. Gibt es da Zahlen? Ist eine solche Rangeinweisung eigentlich vertretbar, in irgendeiner Weise zu rechtfertigen? Daß diese Rassen (Kreuzungen) in der "Szene" keine Verwendung finden, stimmt auch nicht.

Fazit:

"Gefährliche Hunde" werden nicht einmal im Ansatz objektiv bewertet, die nötigen Definitionen bleiben vielmehr aus. Dieses bedeutet, daß der als obligatorisch zu erachtende Schutz der Bevölkerung anhand der restriktiven Haltung bzw. Ausrottung willkürlich zusammengestellter Rassen nicht einmal im Ansatz erzielt werden kann. Die Begründungen erweisen sich in summa als subjektive Behauptungen, entbehren völlig der wissenschaftlichen und fachlichen Untermauerung und sind als bloße Behauptungen wertlos. Dort, wo Wissenschaftler und Fachleute zitiert werden, geschieht dieses unter inhaltlicher Verzerrung ihrer Aussagen, so daß gegenteilige Ergebnisse zustande kommen. (Auch das mündliche Zitat Prof. Juhrs klingt außerordentlich trivial - und letztendlich falsch, so daß ich davon ausgehe, daß er diesen Satz so nicht gesagt haben kann). Nach wie vor besteht in den naturwissenschaftlichen Publikationen Konsens darüber, daß es keine "gefährlichen Rassen" gibt, allein gefährliche Hunde sehr unterschiedlicher Rassezugehörigkeit. Dieses ist auch der Trend aller Unfallstatistiken. Wann "Kampfhunde als sicherheitsrelevantes Problem" wahrgenommen wurden, wird in dem vorliegenden Schriftstück sehr subjektiv aufgezeigt, die unsachlichen Kampagnen in Funk und Fernsehen sowie über die Printmedien werden nicht erwähnt.

Es stimmt keinesfalls, daß die HundeVO nur "marginal in die Handlungsfreiheit der betroffenen Hundehalter eingreift". Das Gegenteil ist der Fall: unbescholtene Hundehalter (Halter eines Hundes der inkriminierten Rassen) werden kriminalisiert, auf offener Straße verbal oder tätlich attackiert, so daß ihr Leben entscheidend an Qualität eingebüßt hat. Etliche überlegen, das Land zu verlassen, da sie Angst haben, sich nicht mehr sicher fühlen.

Und natürlich verstößt die HundeVO gegen geltendes, höherrangiges Recht, gegen das Tierschutzgesetz. Wenn sozialen Laufftieren obligatorische Verhaftungsbereiche (Sozialverhalten: soziale Rituale im Umgang mit Artgenossen müssen ohne Leine gelernt werden, um soziale Sicherheit zu entwickeln u.a.; die Tiere müssen frei laufen können, dabei als Makrosmaten ihre Umwelt erkunden) nicht mehr zugänglich gemacht werden, leiden sie, denn ihre Bedürfnisse zur Erfüllung dieser Verhaltensweisen sind gleichfalls angeboren. Schäden und Schmerzen kommen hinzu, so auch durch unzureichende Wärmeregulation im Sommer.

In erschreckend subjektiver, selbstherrlich anmutender Betrachtungsweise wird hier eine VO schöngeredet. Dabei fehlt für mein Ermessen jegliche ernsthafte Auseinandersetzung mit einem Thema, was uns alle mit Scham und Hilflosigkeit erfüllen sollte.

Kiel, den 15.05.2001

Dr. Dorit Urd Feddersen-Petersen

Anlage: 1 Publikation; s.d. Literatur.